

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung Nr. 93.

Dienstag den 26. November 1816.

Fragmentarische Gedanken über den Begriff des Wortes Ehre.

Es ist nicht ohne Schwierigkeit, das Gemeinsame in dem so vieldeutigen Begriff des Wortes Ehre, mit welchem ganze Völker wie einzelne Personen einen verschiedenen und zum Theil widersprechenden Sinn zu verbinden pflegen, aufzusuchen und ihn kurz zu bezeichnen. Mich dünkt indessen, daß sich das Hauptsächlichste dieses Begriffs erschöpft wenn man ihn spaltet und in subjektive und objektive, oder innere und äußere Ehre abtheilt.

Ehre in objektiver Hinsicht, — äußere Ehre, besteht in der vortheilhaften Meinung, welche andere von unsern Vollkommenheiten haben und an den Tag legen. Man sieht leicht, daß diese von den Ansichten und Urtheilen Anderer abhängige Ehre, wenn sie sich bloß auf Rang, Reichthum, Wiß, äußere Gestalt und solche Dinge gründet, deren innere Güte und Realität problematisch ist, nur einen sehr unsichern und zweifelhaften Werth hat. Diejenigen Fälle, wo Scheinverdienst und stolze Annäherung mit glänzenden Belohnungen und äußerer Ehre geschmückt erscheinen, und wo das wahre Verdienst, das immer bescheiden zu seyn pflegt, leer ausgeht, pflegen in der wirklichen Welt nicht sehr selten zu seyn. Der allgemeine und unpartheyische Beifall der Welt und unserer Mitmenschen geht mit dem wahren Werth und dem unzweydeutigen Zugniß unsers innern Bewußtseyns nicht immer Hand in Hand. Wo aber dieß der Fall ist, und wo sich dasselbe mit dem Bey-

fall der edlern und besten unter den Menschen, — denn nur dieser hat geltenden Werth, — vereinigt, — so wird es zum Criterium der vollkommensten, ewig bleibenden Ehre, in welcher unstrittig die höchste Bestimmung des menschlichen Geistes besteht.

Den wichtigsten Theil derselben muß man wohl nicht außer, sondern unabhängig von dem Urtheil Anderer, in sich selbst suchen und zu finden wissen. Diese innere Ehre besteht in nichts anderm, als in dem Bewußtseyn der redlichen Absicht, unter allen und jeden Umständen, dem, was ich für Pflicht erkenne, gemäß zu handeln. Dieses edlere, bessere Selbstbewußtseyn ist die eigentliche Stimme der Gottheit in uns, die ohne trügliche Rücksicht auf äußere Verhältnisse ein unpartheyisches Urtheil fällt, zu uneigennütigen von der Pflicht gebotenen, Aufopferungen stärkt, dieselben durch ihren Beyfall dauernd lobt, und den Strausfeinden, der ihrem Ruf sein Ohr nicht nachwillig verschließt, leiser oder vernehmlicher bey Verirrungen warnt.

Dieses Pflichtgefühl gibt der menschlichen Seele selbst, wenn der äußere Erfolg den Absichten desselben nicht völlig entsprechen sollte, eine ungemein hohe Würde; es bringt uns der menschlichen Bestimmung, dem steten Wachsthum an Glück und Vollkommenheit, immer näher; ist der sicherste Leitfaden zur Lösung des Räthfels in der irdischen Welt; stärkt uns in dem vorwärtigen Kampfe dieses Lebens mit Unglück, Laster und Bosheit; rettet siegreich das Ansehen einer weisen vorgehenden Richtung, weil es dieses Leben kein Zweck als einzigen und höchsten Zweck, sondern nur als Mittel zu höhern Absichten und Fortschritten betrachtet und in jeder Handlung eine Kette von Erfolgen erblickt, die sich in eine gränzenlose Zukunft hin verliert; es weckt folglich das Gefühl unsers innigen Zusam-

manhangs mit der unsichtbaren Welt und gibt den erfreulichen Ideen von Unsterblichkeit und ewiger Fortdauer den höchsten Grad von Gewißheit, den dieselben hiernieden erhalten können —

Man wende diese allgemeinen Sätze auf die besondern Sagen und Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft an, in welcher so verschiedene Begriffe über Ehre und Schande herrschen, und sie werden zum sichersten Prüfstein werden, durch welchen sich Bortheil und Irrthum von ewiger Weisheit und Güte auf das einleuchtendste unterscheiden. Denn was kann die Menschheit im Ganzen genommen, — was wird, was muß derjenige Staat werden, in welchem diese Grundsätze von Ehre, unter allen Ständen und in jeder Sphäre, von Regenten am Ruder an bis zum niedrigsten Unterthan herab, herrschend und zur festen Richtschnur des Handelns werden? — Sehen alle und jede Individuen ohne Ausnahme wahre Ehre lediglich in die uneigennützigte Ausübung der Pflicht, — sind sie im Stande, derselben, wenn sie es gebietet, den eigenen Bortheil oder ihr Vergnügen willig zu opfern, so läßt es sich, ohne der Vernunft gerade zu widersprechen, nicht läugnen, daß diese Grundsätze auf dem kürzesten Wege zum reinsten Genuß des geselligen Daseyns, welcher in diesem Erdenleben möglich ist, führen, die Quellen aller sittlichen Uebel vertrocknen und den sábsenen Dichtertraum vom goldenen Zeitalter in seiner höchsten Vollkommenheit realisiren würde.

Erinnerungen aus Slavonien.

(Beschluß.)

Jetzt erlaube ich mir noch ein Paar Worte über den, in der morgenländischen Kirche webenden Geist, und über die Stimmung dieser Kirchenparthey gegen die übrigen

christlichen Konfessionen, so viel ich nämlich im Stande war, dieselbe in Acht zu nehmen. — In dieser Hinsicht und mit der so eben ausgesprochenen Beschränkung kann ich nicht umhin, freimüthig und offen zu gestehen, daß ich sie wirklich für die besten Christen halte. — Sie leben in dem beruhigenden Bewußtseyn der Vortrefflichkeit ihres Glaubensbekenntnisses; Sie nennen sich Pravoszlawni (Rechtgläubige, Orthodoxen,) — und welche Kirchenpartey wird denn von ersten Stein auf sie werfen? — Aber sie lassen die ganze übrige Welt in Frieden, sie verfolgen niemanden; sie geben sich — soviel ich weiß — gar keine Mühe, fremde Glaubensgenossen an sich zu ziehen, sie lassen einem jeden die Freiheit, Gott auf diejenige Weise anzubeten, die er für die richtigste hält, ungekränkt. — Während andere christliche Parteyen auch die entferntesten Welttheile mit ihren Missionären besetzen, so ignoriert die morgenländische Kirche dieß alles, und, es sey mir erlaubt, meine Unkunde offenkundig zu beichten, ich habe bisher von der Proselytenmacherey dieser Kirche so wenig gelesen als gehört. — Ist jemand eines andern überzeugt, so lasse ich mich von ihm gerne belehren, und bin bereit, meine obige Behauptung ohne weiters zurück zu nehmen. — „Alle kirchlichen Vereine betrachte ich wie die Regimenter“ — sprach öfters der wackere Erzpriester von Patrag, Panteleimon Terzi, „einige derselben sind zu Fuß, die andern zu Pferde, diese thun den Dienst, jene wieder einen andern, die verschiedenen Montirungen sind ihre Unterscheidungszeichen: aber alle dienen nur einem Herrn!“ — Welch bündige Wahrheit aus dem Munde eines einfachen Greises, der sein Scharfseilow, sein Glucksbalk, und sein Drebnik zwar auf den Fingern hatte, aber in fremden Sprachen nicht ein einziges Blatt je las! —

Man wende mir hier nicht ein, daß diese große Verträglichkeit der morgenländischen Christen eine nothwendige Folge ihrer hiesigen beschränkten politischen Verhältnisse ist. — Man erhebe seine Augen zu dem unermeßlichen Reichenreich der Russen, in welchem die Sonne nie untergeht. Es hat an der Spitze einen der orientalischen Kirche zugethanen Fürsten, unter dessen Krone jedoch alle Kirchenparteien auf gleiche Weise behandelt werden, und gleicher Freyheit, gleicher Rechte genießen, und der katholische Bischof, und der tartarische Mufti eben so wie der russische Episkop seinen jährlichen Gehalt aus der Staatskasse bezieht. Laßt uns hier ein Paar würdige Seitenstücke dem Bischof Mandics gegenüber aufstellen. Ich schrieb aus der geschätzten allgemeinen Zeitung No. 355. Jahrgang 1815 Folgendes heraus:

„Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts am Oniesper. — Archibierey (d. h. Erzbischof,) von Mohilew, Gregor, sah in seiner Diözese ein zahlreiches lutherisches Publikum, das aus Mangel an einem Bethause nicht im Stande war, den Gottesdienst nach seinem Ritus zu begeben, und sich deshalb allein im beglückten Rußland nicht glücklich fühlte. Der wahrhaft weise und gottselige Archibierey schenkte also der lutherischen Gemeinde zu Mohilew ein ihm selbst gehöriges Grundstück auf ewige Zeiten zur Erbauung einer lutherischen Kirche, die 1774 gegründet und schnell vollendet wurde. Voll jener Dankbarkeit, welche der des unvergänglichen Ruhmes würdigen Denkungsart des hohen Geistlichen gehörte, haben die Lutheraner die Kirche die Gregorische genannt, und sein Bildniß und das Bildniß Luthers, das jenem zur linken hängt, sind die einzigen Gemälde in demselben. Als im Jahr 1782 der erste lutherische Prediger dieser Kirche, der sie eingeweiht hatte, Hutmacher, gestorben

war, begleitetete der hochgestante Archibierei selbst und sein Chor ihn zur Abestätte. Und Rußland ist reich an Be- weisen der Art, daß man wisse, Toleranz sey nicht Asof- ke und man könne und müsse neben der herrschenden Kir- che, auch andere Konfessionen nicht nur dulden, sondern sogar beschützen. — In dem Städtchen Homel, 2 Tagrei- sen hinter Mowilew, läßt der Reichskanzler, Graf Nikolai Petrowitsch Rumanzow, so eben eine prächtige russi- sche Kirche erbauen; noch ehe diese vollendet ist, beschlo- ßen Se. Erlaucht, den Grundstein zu einer katholischen Kir- che zu legen, die gleichfalls auf Kosten des Grafen erbaut wird, und im Triangel mit diesen heiligen Gebäuden wird eine schöne steinerne Synagoge errichtet. Derselbe Staats- mann Rußlands begleitetete die irdische Hülle eines lutheri- schen Gelehrten, des Petersburger Akademikers, Eberberg, zu Grabe, nicht im Inkognito, sondern im Glanz des Reichs- Erzkanzlers von Rußland mit seinen Orden geschmückt. — So ehret man in Rußland das wissenschaftliche Verdienst, ohne Rücksicht auf die Konfession. Und solche Humanität und Liberalität und Toleranz, dergleichen sich irgend ein kultivirter Staat im 19. Jahrhunderte rühmen kann, wur- zelt in Rußland tief und breit schon seit Peter dem Gro- ßen, und blüht pranzend und fruchtet wohlthätig der Menschheit unter Alexander dem Ersten.“

So weit die russische Nachricht. — Aber es fehlt uns auch an einheimischen Thatsachen gleich erfreu- licher Art nicht. Frau Hadishi Sifanni, Grund- frau, und Herr Joseph von Nako, ihr Schwiegersohn, beyde dem griechischen Ritus zugethan, ließen erst vor ei- nigen Jahren für ihre katholische Unterthanen, jene in Török-Becse, dieser in Nákofalva im Banat, präch- tige Kirchen errichten, — und ich weiß nicht, daß es noch mehrere dergleichen schöne Beispiele echter Christen-

liebe gibt, nur bin ich gegenwärtig nicht in der Lage, zur Kenntnis derselben zu gelangen.

Des Karlowitzer Erzbischofs und Metropoliten, Hrn. Stephan v. Stratimirovics Excellenz, erzeigt im Eulien, und im wahren Sinn des Evangeliums: „was die Rechte thut etc.“ sowohl Katholiken als Protestanten viel Gutes. In seinem eigenen Konvikte und Alumneum zu Karlowitz genießen die, das dasige Gymnasial Institut frequentirenden Kinder katholischer Offiziere und Beamten, wie auch protestantischer Prediger, unentgeltliche Kost. Der katholische Pfarrer zu Karlowitz, bey dem er auch früher die Vaterstelle vertrat, hat bey ihm freie Tafel. Die protestantischen Schul-Anstalten zu Mezöberény, und die slavische zu Preßburg erhielten von ihm ansehnliche Unterstützungen am Gelde. — Und wer wird denn alles herzu zählen im Stande seyn, womit dieser erhabene Prälat und seltene Mann seine menschenfreundlichen Gefinnungen bereits so unzähligmale an den Tag legte! — Seine Bescheidenheit möge mir verzeihen, daß ich für meinen Blumenstrauß, den ich der erhabensten Tugend — der wahren Menschenliebe — hier zugeordnet, einige herrlich duftende Blumen in seinem stillen Gärtchen pflückte.

Der Patrazer Bischof, Herr v. Putnik, vergißt nicht mehreren Franziskaner-Klöstern alljährig ein, seinen Kräften angemessenes Geschenk an Wein, und an andern Viktualien, ja auch an baarem Gelde zu machen, obgleich er selbst keinen Ueberfluß daran hat, und seinen Weingarten nur für theures Geld bearbeiten lassen muß. Seine Residenz in Patraz ist die gewöhnliche Herberge fast aller reisenden Bettelbrüder des lateinischen Ritus, wo sie jederzeit die beste und lieblichste Aufnahme finden. Und weil er auch in der Wahl seiner Dienerschaft auf den Kirchenglauben keine Rücksicht zu nehmen pflegt, so

wird seine Tafel, sammt der ganzen Hauswirthschaft von einem katholischen Koch seit Jahren her versorgt.

Hierher gehört auch der Umstand, daß beynabe alle griechischen Herren Bischöfe ihre Sekretäre, ja einige derselben auch Konsistorial-Registrare unter den Evangelischen wählen. Selbst des Herrn Metropolitens Excellenz hat nach dem Beispiele seiner Vorgänger einen lutherischen Sekretär. Der erste Professor und Direktor des durch diesen Herrn Erzbischof gestifteten Karlowitzer Gymnasiums, war ein Lutheraner, Namens Groß der jenes Amt mehrere Jahre lang mit großer Geschäftigkeit und mit vielem Eifer verwaltete. Seinen Bemühungen dankten viele talentvolle Schüler ihre Ausbildung und ehrenvolle Versorgung. — Sein Nachfolger war Herr Wolny, ein Expatriat, ein Mann von ausgedehnter Kenntnissen und von unablässiger Thätigkeit; der literarischen Welt durch sein mit verdientem Beyfalle aufgenommenes naturhistorisches Werk bereits rühmlich bekannt.

Höher schlägt das Herz jedes Menschenfreundes beim Anblick eines philanthropischen Tableau dieser Art, wozu ich hiermit nur einige Züge liefern wollte. Segen der Asche des großen Kaisers Joseph des Einzigen, der jenen Keim pflanzte, welcher gegenwärtig so herrliche Früchte trägt! Segen dem Andenken des großen Kaisers Leopold, der denselben begoß! dreymal Segen dem großen Kaiser Franz, der die Pflanze groß zog!!!

Auf Edo, den Fresser.

Edo, dieses Wundertier,
Hat fünf Mäuler aufzuweisen;
Händ' und Augen machen vier,
Dann der Mund, und alle speisen.
